

"Wer ist das eigentlich - Gott?"

Als ich an einem froststarrten Januarmorgen von Zürich nach Bern fuhr, und die Spitzen der Berner Alpen in der Ferne ebenso eisgrau auftauchten wie die ebenen Felder auf beiden Seiten der Autobahn sich eisgrau gegen Dörfer und Wälder zu verkrallten, da wusste ich von allen Zusammenhängen, über die ich nun berichten werde, nichts; nur meine Neugier war mir bekannt.

Dass diese Neugier inzwischen nicht zur Ruhe kam, sondern sich zu einem breiten Bündel von Fragen auskristallisiert hat, und dass ich daher nicht in der Lage bin, einen ausgewogenen Bericht vorzulegen, sondern vor allem Fragen weitervermitteln, dies hat, scheint mir, mit der Sache zu tun: mit ihrem Anspruch, alle Fragen gelöst zu haben, für alle Fragen eine Antwort bereit zu halten, mit der Frag-Würdigkeitsanspruch dessen Hinterfragbarkeit, dann auch mit der enthusiastischen und völlig kritikfreien Unbefangenheit, mit der in dieser Sache fraglose Übereinstimmung demonstriert wird.

Aber ich greife voraus, und ich will doch erst der Reihe nach zu berichten versuchen, bevor die Fragen den Bericht über-tönen.

Ich fuhr also nach Bern.

Die Parkplätze vor dem Kursaal waren alle besetzt, ein Samstagmorgen wie ein Festtag, schien mir, den Gesichtern der Frauen nach zu schliessen, die in Grüppchen und einzeln und in Scharen sich im Vorraum einfanden, die Mäntel an einem nummerierten Haken und die Kleinkinder im "Blauen Saal" zurückliessen, der interimistischen Kinderstube mit Hütedienst und Brötchen und Spielsachen, zwölf Franken gegen einen Frühstückscoupon einlösen und dann im Riesenauditorium, auf den Galerien oder auf den breiten, sich nach unten verjüngenden Stufen im weiten Halbrund des Saals sich an einen der ungezählten Tische setzten, Vierertische, Sechsertische, Zweiertische, lauter Frauen, eintausendzweihundert Frauen an diesem Morgen, sechshundertfünfzig zusätzliche Anmeldungen konnten nicht berücksichtigt werden, ältere, alte, jüngere und noch kindliche Frauen, Gesichter jeder Prägung und jeden Zuschnitts, Landfrauen, Stadtfrauen, die Organisatorinnen zumeist jung. Siebzig Frauen sind allein mit organisatorischen Aufgaben betruet, die Fäden laufen zusammen bei Gertrud Stücklin aus Ittigen, ihre ² ~~haupta~~ ^{altlast} ~~haupta~~ ^{Nebenleiterin} ~~haupta~~ ^{ist} Yvonne Alt/orfer.

Das organisatorische Fadenmuster ist sub-

til, reissfest und - tabu. Dachh davon
später.

Nicht dass gar keine Männer anwesend wären, sie sind an zwei Händen abzuzählen: ein Zeitungsphotograph, ein Zeitungsreporter, fünf oder sechs Kennhner - und der Referent des Tages, Dr. Manfred Engeli, Psychotherapeut, Leiter einer christlichen Beratungsstelle in Bern; ja, und der Lehrer einer Sekundarschule aus Thun mit zahlreichen Schülern, die zum Einklang Lieder singen, freudig zwar, doch ziemlich matt. Eingeschüchtert sind sie, denke ich, oder sind es die falschen Lieder für Jugendliche von heute? ich weiss es nicht. "Es soll ein wenig nett sein" erklärt Frau Stücklin, die seit September 1984 diese "Frühstückstreffen von Frauen für Frauen" organisiert, sie in Bern, andere Frauen in vierzehn andern Schweizer Städten, wieder andere, von der Schweiz aus organisiert, in verschiedenen Städten in Deutschland, England, Schweden, Italien und Spanien, für Tausende von Frauen in Hunderten von "überkonfessionellen Treffen zu Glaubens- und Lebensfragen", "es soll ein wenig nett sein"; daher die Kerzen auf den Tischen, die Lieder, die frischen Brötchen und der Milchkaffee. Das Programm ist festgelegt: Immer folgen auf

die einstimmende "Produktion" zwei Referate, ein Laienreferat und ein professionelles Referat, d.h. ein mehr oder weniger übertragbares Bekenntnis von Gläubigkeit und Umkehr und direkter Gotterfahrung aus dem Alltag einer Frau (immer von Frau Stücklin vorbesprochen und durchgesehen) und ein ähnliches Bekenntnis mit Anleitungscharakter aus erfahrenem Referentenmund. Diesmal bestreitet Yvonne Alto~~ffer~~ das erste Referat, redegewandt und redegewohnt, man spürt es, Gott kommt fast in jedem Satz vor, ein Bekenntnis glücklicher Christlichkeit, eine Bekehrungsgeschichte von Lauheit zu Eifer, da bleibt keine Frage offen. Frau Alto~~ffer~~ ist ja auch festangestellte Mitarbeiterin bei "Campus für Christus", steht im Einsatz für "Aktion Neues Leben".

Was hat es mit diesen Zusammenhängen auf sich? Frau Stücklin wehrt ab. "Unsere Frühstückstreffen sind autonom, lokal autonom" erklärt sie. "Aber vom Entstehen her, von der überregionalen Koordination her?" frage ich weiter. Diesen Zusammenhang gesteht sie ein, zuckt mit den Schultern. Da war in der Tat 1983 eine Einladung von Barbara Jakob, Mitarbeiterin bei "Campus für Christus" und Initian-

tin dieser Frauentreffen, nach Zürich erfolgt, die Berner Frauen liessen sich begeistern, legten Geld zusammen, aus eigener Kasse ein Startkapital von 3500 Franken, gründeten eine eigene Organisation und schlossen sich dem bestehenden Verein an.

Davon später mehr.

Im zweiten Referat erläutert Manfred Engeli die "Macht der Gedanken". Ist dieses Thema nicht seit Freud entmythisiert? Nein, der Referent weist das Gegenteil nach, er spricht vom Gewicht der ersten Gedanken eines Tages, von der Auswirkung der Gedanken ~~und Empfindungen~~ von der Selbsttätigkeit des Denkens und von der Beeinflussbarkeit des Denkens, er stützt sich dabei auf seine Erfahrung als Vater von fünf Kindern und als Psychotherapeut und belegt jede Ausführung mit einer Bibelstelle: "Wer auf Gutes sinnt, erfährt Güte und Treue"..., "Umgürtet die Lenden eures Denksinns, seid nüchtern und setzt eure Hoffnung völlig auf die Gnade"..., "Lade alle deine Sorgen ab auf Gott, denn er sorgt für euch"..., und das Hauptgebot, wie wichtig, denke ich, "Liebe deinen Nächsten wie dich selbst", die positive Selbstbeziehung, sagt der Referent, wird in der Bibel also vorausge-

setzt, und er gibt in der Folge eine Anleitung, wie das Denken eines "glücklichen" Menschen auszusehen habe, auch wieder im Rekurs auf die Bibel, da finden sich "Befehle": "Freut euch im Herrn..." und "Sorgt euch um nichts...".

Der Vortrag endet mit einem Gebet.

Die Frauen im Saal sind einhellig begeistert. Ich setze mich an verschiedene Tische, frage, erkundige mich, möchte die Gründe für die Teilnahme erfahren. "Hier fühle ich mich bestätigt..."; "Hier sprechen wir über den Glauben, was sonst überall tabu ist." - "Ich genieße es, mit andern Frauen zusammensitzen und darüber zu sprechen, was Jesus Christus in unserm Leben bedeutet. Das ist wichtig. Ich mache auch noch in einer Bibellesegruppe mit." - "Ich möchte Ihnen, wenn Sie von der Zeitung sind, nichts sagen", das ist deutlich, ich gehöre nicht dazu. Eine andere Frau aber: "Schreiben Sie das in die Zeitung, dass ich mein schweres Leben ohne den Glauben nicht durchgestanden hätte." Die Tischnachbarin bestätigt es, nickt freundlich. Wie sie das mit dem Glauben "praktisch" geschafft habe? frage ich sacht. "Indem ich jeden Morgen zuerst bete" erklärt sie ohne Zögern, "Beten ist Uebungssache".

Ich werde still, mag im Augenblick nicht mehr weiterfragen, mich beschäftigt das Bekenntnis dieser einfachen Frau, mich beschäftigt der Bekenntnischarakter dieser ganzen Veranstaltung, das einstimmige Bekenntnisbedürfnis all dieser Frauen, die evangelischer, katholischer und freikirchlicher Herkunft sind, das offensichtliche Bestätigungs- und Austauschbedürfnis, das Gesprächsbedürfnis. Kann dieses heute nicht anders gestillt werden als durch organisierte - und, wie mir scheint, ideologieverdächtige - Treffen? Welches der Bedürfnisse steht im Vordergrund?


Ich studiere die aufgelegten Titel auf dem Büchertisch im Vorraum: Broschüren über Probleme des Jugendalters, Kinderbetreuung, göttliche Ermutigung, Depressionen, Ehekonflikte, Neues Leben. Unübersehbar die Zeitschrift "Christliches Zeugnis" (erscheint vierteljährlich, mit einer Auflage von 13'000 Exemplaren, 9'000 Abonnennten, seit April 1983, verantwortlicher Redaktor: Hanspeter Nüesch, gesamtschweizerischer Leiter von "Campus für Christus" und von dessen zahlreichen Unterbeteiligungen und Aktivitäten): wieder der Hinweis auf die Zusammenhänge.

Von der Gartenterrasse des Kursaals aus überblicke ich das Berner Altstadtidyll, die hohen, altersbraunen Ziegeldächer, welche sich ums Münster scharen wie Küken um die Henne, eine theokratische Stadtarchitektur von grosser Symbolkraft, wie sie sich in ganz Europa findet und wie sie im katholischen Mittelalter und zur Zeit der Reformation in einigen Städten auch der politischen Praxis entsprach.

Und heute?

Was bedeuten die Zusammenhänge, die emotionalen und religiösen und machtmässigen, auf die ich hier stosse?

Auf der Rückfahrt durch die nun aufgetaute, kahl-helle Winterlandschaft fällt mir Rahel Varnhagens Wort ein, dass, wer nicht in der Welt wie in einem Tempel umhergeht, nirgendwo einen finden kann. Wie verschieden Religiosität sein kann, denke ich: die hier in Bern manifestierte und die namenlose Ehrfurcht, die in Rahels Werk zutage tritt. "Sehen, lieben, verstehen" schreibt sie, "nichts wollen, unschuldig sich fügen, das grosse Sein verehren, nicht hämmern, erfinden, bessern wollen..."

Merkwürdig, dass mir diese 

9

se einsame Grenzgängerin zwischen Religionen und Kulturen einfällt, nachdem ich eben stundenlang genau definierte Zugehörigkeitserklärungen vernommen habe, hundertfach, ja tausendfach verstärkte Glaubensbekenntnisse, immer im Rekurs auf bestimmte Bibelstellen und immer im Rekurs auf Jesus Christus und auf die eigene unangefochtene Christlichkeit und auf das eigene unanfechtbare Sendungs- und Weltverbesserungsbewusstsein.

Wie kommt es zu dieser Masseneuphorie für öffentliches Bekenntnis und Gebet, wie zu diesem christologischen Missionierungseinsatz?

Hanspeter Nüesch empfängt mich im Hauptquartier von "Campus für Christus", da, wo Zürich am tätigsten und am verbaute-
sten ist, in grossen, hellen Büros im Kreis 5, mit dem Blick auf Fabrikhallen und rauchende Kamine. Meinem Fragenansturm begegnet er gelassen. "Campus für Christus" erklärt er, sei 1951 vom amerikanischen Presbyterianer Bill Bright, (geboren 1921) gegründet worden, als eine internationale und überkonfessionelle Schulungs- und Missionsbewegung, die ausschliesslich dem Missionsauftrag Jesu gerecht werden wolle und die Stärkung und das Wachstum der örtlichen Kirchen

anstrebe. "Campus" sei also weder eine eigene Kirche noch eine Sekte, sondern sei ein "evangelistischer Arm" der Kirchen, habe daher auch keine Mitglieder, sondern nur Mitarbeiter, die alle gleich viel verdienen (abgesehen von den Kinderzulagen), er, der Leiter, gleich viel wie jeder seiner Mitarbeiter. Er zeigt mir ein Organigramm der Bewegung, die in zehn Arbeitszweigen etwa fünfzig Leute beschäftigt, Männer und Frauen. Besondere Bedeutung kommt der Studentenarbeit zu (zehn Mitarbeiter, "Man kann ihnen nicht ausweichen!" sagt mir ein ETH-Student) und der "Aktion Neues Leben", d.h. der regional organisierten und durchgeführten Gemeinmissionierung. "Jährlich entstehen allein in der Schweiz etwa 1'000 neue Kleingruppen, Bibelgesprächsgruppen und Gebetsgruppen" lässt mich Hanspeter Nüesch wissen.

Einen grossen Teil der Gesamtbürofläche nimmt der Lagerraum ein, in dem sich missionarische Literatur stapelt, Zeitschriften, Prospekte, Broschüren, die Taschenbücher, welche im Zusammenhang der "Aktion Neues Leben" verteilt werden, in acht Sprachen, das Begleitbuch zum Jesus-Film, der auch im Rahmen der "Campus"-Bewegung gedreht wurde, ein Buch, das mir merkwürdig schwer in den Händen liegt, wie ich es lese, ein "Leitfaden für Bibel-

Gesprächsrunden anhand von Lukas-Texten", vorformulierte Fragen und vorformulierte Antworten, ein Katechismus neuer Orthodoxie. Die sechs Autoren, wissen genau, wer Gott ist, wer Jesus ist, was dieser mit jedem seiner Worte gemeint hat. Und die Frauen und Männer, die in der Broschüre "Neues Leben" ihre Bekehrungs- und Bekenntnisgeschichte wiedergeben, wissen es auch, und die Studentinnen und Studenten, die in der eigens für die Studentenmission zusammengestellten Broschüre ihre Umkehr- und Begeisterungsgeschichte erzählen, wissen es auch, und die Hunderttausenden freier Mitarbeiter bei den Gemeindemissionen in der ganzen Schweiz (10'000 allein im Kanton Zürich und Kanton Schaffhausen anlässlich der Aktion von 1982) wissen es und die 600'000 Teilnehmer an der Welt-Explo 1985, die an 92 Konferenzorten zusammenkamen, vom 27. Dezember 1985 bis 1. Januar 1986 (in Basel 2'050 Dauerteilnehmer und 1800 Tagesgäste), durch Satellitenfernsehen untereinander verbunden, mit einem weltweiten Aufwand von 8 Millionen Franken, sie alle wissen es. Sie sagen "Gott" und vor allem "Christus" wie einen Eigennamen, sie führen ihn beständig im Mund, sie teilen mit, dass er in ihrem Leben d i e zentrale

Rolle spielt, dass sie ihm auf persönliche Weise begegnet sind, dass sie diese Erfahrung, eine Erfahrung der Liebe die beim Einzelnen gewiss nicht anzuzweifeln ist, weitergeben möchten, dies auch tun, grosse finanzielle Opfer bringen, gut bezahlte Stellen aufgeben, um missionarisch zu wirken, z.B. in einem Hilfsprogramm für Straftentlassene in Portugal, dass sich "Agape" nennt und das zweifellos im Sinn dieser Bezeichnung erfahrene Lieblosigkeit heilt. Programme dieser Art, denke ich, bräuchte es mehr.

Doch wird, abgesehen davon, Gott nicht auf befremdliche Weise "instrumentalisiert", indem er in einen Rahmen von Zeitlichkeit und Verfügbarkeit eingebracht wird, der immer dem Bedürfnisrahmen des Einzelnen entspricht? Beständig wirkt er Wunder, verschafft Wohnungen, heilt von Alkoholumismus, von Kritiklust, von gefährlicher Weltzustimmung, heilt kaputte Ehen, beruhigt die Jugendunruhen, lässt die Kriminalitätsrate sinken, gibt immer die "richtige" Antwort an, bietet sich als "allgemeingültigen Masstab" für jeden Entscheid an, wirklich für jeden, staunend höre ich zu, staunend lese ich die Berichte und Aufrufe und wachsenden Zahlen, und in meinem Kopf vibrieren die

Fragen, allen voran die Frage Kurt Ruchol-
kys, des ungebärdigen Gerechtigkeitssu-
chers: "Wer ist das eigentlich - Gott?"

Was ist mit dem "deus absconditus" ge-
schehen, mit dem Verborgenen, Unsagbaren?
"Hinter den Lippen / Unsagbares wartet /
reisst an den Nabelsträngen / der Worte...",
beginnt ein Gedicht von Nelly Sachs, das
mir ins Herz fällt wie ein Gebet. Was
ist mit der Dimension des Schweigens ge-
schehen, welche die ganze Natur, die
nicht-menschliche, zur Sprache des Schöp-
fers werden lässt? (Max Picard hat auf
sie hingewiesen). an der Menschen teil-
nehmen im Verstummen, in der Trauer, im
Leiden, das keines mehr sein will, das
sich aufbäumt, in der Ausweglosigkeit?
Ist nicht all dies auch ein Gebet? oder
eher die Umarmung Liebender, ihre Ein-
stimmung in Ewigkeitsahnung? Ich weiss
es nicht. Gilt es nicht erst, sich zur
Welt zu bekennen und zu den Menschen?
Gewiss, da ist im grossen Kursprogramm,
das "Campus" anbietet, der Titel des
ersten Kurses, der heisst "Andere besser
verstehen lernen" und, man versichert
mir, dieser Kurs habe schon viele Schran-
ken abgetragen, Vorurteile aufgehoben.
Aber von welchen Vorurteilen ist hier

die Rede? Werden nicht andere propagiert?
 Nein, sagt man mir, weil die Bibel der
 alleinige Leitfaden der Wahrheit sei.
 Wie aber kann in dieser unerlösten Welt, d
 die uns aufgegeben ist, jedem einzelnen
 Menschen für sich, als Auflage seiner
 Freiheit, e i n e Erlösungstat mitten
 in der Zeit für alle Zeiten genügen?
 Und wieder: Wer ist das eigentlich - Gott?
 Wie kommt es, dass Hunderttausende sich
 auf e i n e Erklärung einigen können?
 Besteht Wahrheit wieder im "consensus
 omnium", wie im Mittelalter, in der
 Uebereinstimmung der Mehrheit? Ist da
 nicht wieder ein gefährlicher Dualismus
 im Anrollen, mit nur zwei Ebenen, nur
 zwei Kriterien: richtig und falsch? Ent-
 wickelten sich in der Vergangenheit nicht
 alle einseitigen und ausschliesslichen
 Heilsrezepte, wenn sie Massenrezepte
 wurden, zu Unheilsrezepten?

Und wieder die Frage: Wie kommen all die
 ungezählten "Campus"-Anhänger zu ihrem zwei-
 felsfreien Gott-Wissen, wo die grössten
 Denker, auch wenn ich mich auf die christ-
 lichen beschränke, höchstens in Annähe-
 rungen ihr Gott-Verständnis zu formulieren
 wagen? Selbst Augustinus, der grosse "Be-
 kehrte", der in seinen "Bekenntnissen" auf
 die Frage, wer Gott sei, antwortet, er habe die Erde

gefragt, das Meer, die Abgründe und das Getier, das darin lebe, Sturm und Wind und den gesamten Luftkreis mit allem, was er umgreife, Sonne, Mond und Sterne, alle Dinge, die sich den Sinnen anbieten, und er könne nur erfahren, dass sie alle Gott nicht seien? Oder Thomas von Aquin, der am Ende seines Lebens sein ganzes Werk als "Spren" bezeichnet, sich weigert, noch etwas zu schreiben, sich zuletzt nur noch auf die Verborgenheit Gottes und die Anbetung des Verborgenen beruft?

Ich muss gestehen, mir ist ängstlich zumute ~~angesichts~~ angesichts der unübersehbaren Zurschaustellung ^{einer} ~~dieser~~ weltumgreifenden neuen "ordo"-Struktur, Resultat einer perfektionierten Missionierungskampagne seit fünf- unddreissig Jahren oder einer zunehmenden Führungs- und Unterwerfungsbedürftigkeit bald unübersehbarer Menschenmengen oder einer Kombination von beidem, ich weiss es nicht. Dabei regt sich meine Skepsis nicht gegen das neu erwachende Bewusstsein religiöser Bedürfnisse ~~noch~~ gegen die praktizierte Religiosität Einzelner noch gegen die Glaubwürdigkeit ihres religiös fundierten sozialen Engagements; sie regt sich gegen die fanatismusverdächtige Einseitigkeit und den

damit einhergehenden Lenkungs- und Machtaspekt der grossen Bewegung.

Gibt es eine Alternative ~~dazu?~~[?] Kann das religiöse Bedürfnis und das Gemeinschaftsbedürfnis gestillt werden, ohne dass es in Machtverflechtungen eingeflochten wird? Gewiss gibt es mehr als die eine, der ich begegnet bin, wie ich mich umgeschaut und umgehört habe. Ich wurde auf Frauengruppen aufmerksam gemacht, die, wie eine beteiligte Frau mir erklärt, aus einem "unbändigen Lese- und Informationshunger" heraus entstehen, hier, dort, niemand weiss, wie viele es davon gibt, aus Angehörigen verschiedener Konfessionen gebildet. Sie wünschen, in ihrem Glauben eine Art kritischer Spurensicherung vorzunehmen. Sie stellen Fragen, wollen wissen, aus welchen Zusammenhängen, Offenbarungszusammenhängen, mythologischen Zusammenhängen, geschichtlichen Zusammenhängen Glaubensinhalte entstehen, wie sie selbst damit umgehen, was das Besondere der Frauenreligiosität ausmacht, was Gottesdienst für sie bedeutet. Sie versuchen, selbst Gottesdienste zu gestalten, einmal monatlich, ohne Sendungsbewusstsein, ohne Schulung, ohne einheitliche Linie, nur einem Thema folgend, das sie pro Abend bestimmen. Frau Irene Gysel-

Nef aus Zürich lädt mich zu einem dieser Gottesdienst ein, sonntagabends um acht Uhr, im Chor des Fraumünsters. "Es kommt vor, dass alles danebengeht" warnt sie mich. Als Zeichen, dass der Gottesdienst stattfindet, tragen die beiden steinernen Königstüchter beim Eingangsportal, Hildegard und Berta, ein Efeuokränzchen auf den schmalen Köpfen.

Etwas fünfzig Frauen finden sich ein, einige sind von ihren Männern begleitet. Thema des Nachdenkens und der Andacht ist das Licht, die Bedeutung des Lichts, die Wirkung verschiedener Lichtquellen, die Lichtmetapher. (Thema eines nächsten Gottesdienstes würden die verbrannten "Hexen" sein, erklärt mir Frau Gysel, und lächelnd: "Sie wurden bisher noch nie abgedankt!")

Im Kirchenchor ist es still und dunkel, nie ganz dunkel zwar, weil der azur-rene und honiggoldene Farbfluss der Chagall'schen Fenster durch die Lichte der Stadt in den Raum hineinfliesst, geheimnisvoll wechselnd. Eine Katholikin erzählt von der Bedeutung der Lichtmesstradition in ihrer Kirche, von der Segnung der Kerzen, sie holt weit aus in Kindheitszeiten; eine andere Frau, eine Protestantin, liest den passenden Text aus

dem Lukas-Evangelium, eine Geschichte, die scheinbar mitten drin abbricht: die Darstellung des Kindes Jesu im Tempel, Loskauf- und Reinigungsritus zugleich, die Begegnung mit Hanna und Simeon und dessen Prophezeiung, Marias Herz werde ein Schwert durchbohren, das Kind aber werde ein Zeichen des Widerspruchs werden...

Ein Zeichen des Widerspruchs?

Muss es nicht Widerspruch bleiben?

Liegt nicht im unaufhebbaren Widerspruch

das menschlich zuträgliche Mass an -

-vielleicht letztmöglicher - Wahrheit

und damit zugleich die Gewähr für die

dem einzelnen Menschen eigene Gläubig-

keit in Freiheit?

Na ja nicht